

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 19

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jubiläum

Als ich vor neunzehn Jahren die erste «Bärner Platte» verfasste, konnte ich nicht ahnen, dass ich im Lenz 1978 die fünfhundertste schreiben würde. Der aufmerksame Leser kann sich nun ausrechnen, dass ich mindestens sechszwanzigjährig sein muss, denn vor dem siebenten Lebensjahr kann man im allgemeinen nicht schreiben. Ich bin aber schon etwas älter. Alt genug jedenfalls, um zu wissen, dass ein solches Privatjubiläum die Welt nicht erschüttern wird. Für mich aber ist es, wie das Jubiläumsredner jeweils so treffend sagen, ein Anlass, innezuhalten und zurück- und vorwärtszuschauen. Wohlan denn!



500 «Bärner Platten» sind rund 1500 Schreibmaschinenseiten zu rund 1750 Anschlägen, macht 2 625 000 Anschläge. Bei meinem Zehnfinger-Schreibtempo brauchte ich dafür – Korrekturen und Papierwechsel nicht inbegriffen – 10 Tage, 3 Stunden und 3 Minuten. Aber das ist natürlich nur die reine Schreibzeit. Meist pflege ich nämlich über das zu Schreibende eine ganze Weile nachzudenken und das, was dabei herauskommt, handschriftlich festzuhalten, und die Handschrift nimmt, ohne Tintenpatronenwechsel, ziemlich genau doppelt soviel Zeit in Anspruch. Damit erhöht sich die reine Schreibzeit auf 30 Tage, 9 Stunden und 9 Minuten. Darin ist also die Denkzeit, die in jedem Fall bedeutend länger ist, nicht inbegriffen und auch die Tatsache, dass ich fast alles zweibis dreimal schreibe und immer wieder daran herumkorrigiere, nicht berücksichtigt. Ich nehme darum den Mund sicher nicht zu voll, wenn ich behaupte, dass ich mich mindestens drei Monate meines Lebens, Tag und Nacht, ausschliesslich mit diesen fünfhundert «Bärner Platten» beschäftigt habe, wobei ich mir bewusst bin, dass man das gar nicht so genau messen kann, denn man denkt doch auch zwischenhinein, vor dem Einschlafen, im Bus, im Konzert und auf dem WC, immer wieder daran.



Es ist nicht immer eine pure Lust, alle vierzehn Tage einen Ablieferungstermin einhalten zu müssen, besonders dann nicht, wenn dieser Termin in eine Militärdienst-, Krankheits- oder Ferienwoche fällt und wenn man, mit seltenen Ausnahmen, immer nur dann zum Schreiben kommt,



Ein Berner namens Röbi Schlumpf

geriet des Nachts in einen Sumpf.

Erst kam der Schlamm ihm bis zum Strumpf, dann bis zum Knie, dann bis zum Rumpf, dann bis zum Hals; da sprach er dumpf: «He nu, jitz isch halt ds Schtärbe Trumpf.»

Schon kam der Schlamm ihm bis zum Mund, da stiess er auf soliden Grund und tat mit leisem Lächeln kund: «He nu, es Schlammbad isch ja gesund.»

wenn andere im Kino sitzen oder im Bett liegen. An Stoff fehlt es zwar nie, aber man ist nicht immer in der richtigen Seelenverfassung, und dann schreibt man eben in wachsender Verzweiflung einen Mist, den man anderntags in zerknülltem Zustand dem Papierkorb übergibt. Oder (noch schlimmer) man merkt nicht einmal, dass man einen Mist geschrieben hat, und dann wird er abgedruckt.

Andererseits ist es eine ergötzliche Aufgabe, in uneingeschränkter Narrenfreiheit – denn der Redaktor streicht mir nie ein Wort – die Chronik einer Stadt wie Bern zu schreiben. Konrad Justinger, Valerius Anshelm, Die-

bold Schilling und ihre illustren Kollegen würden sich zwar weigern, in mir einen würdigen Nachfolger zu sehen – aber zu ihrer Zeit gab es noch keinen «Nebelspalter», und ausserdem hatten sie genug Zeit, seriös und wissenschaftlich zu sein, denn sie waren hauptamtliche Chronisten und nicht Freizeitschreiber wie ich.

Es gab eine Zeit, da ich befürchtete, die Namen für die Berner-Verse würden mir eines Tages ausgehen. Diese Sorge habe ich hinter mir. Sicher: so urchige Namen wie Neuenchwander und Grossniklaus sind immer schwieriger aufzutreiben, und ich verwende mehr und mehr Namen, die nicht ausgesprochen bernisch klingen – aber schliesslich kann einer auch Inderbitzin oder Rüdüsüli heissen und trotzdem ein typischer Berner sein, weil er hier aufgewachsen ist und sich der Umwelt angepasst hat.

Hier muss ich ein ernstes Wort an jene Frauenspersonen richten, die mich immer wieder, mündlich und schriftlich, der Einseitigkeit bezichtigen, weil ich nie über «Eine Bernerin namens...» schreibe. Ich kann das einfach nicht, aus formalen Gründen. Die Bernerin, so sympathisch sie mir ist, passt mir mit ihrer Drei-

silbigkeit nicht ins Versmass. Ich kann doch nicht Hexameter schreiben! Die Bernerinnen werden sich also damit begnügen müssen, nur in den Prosabeiträgen dranzukommen. Das dürfte übrigens in Zukunft etwas mehr als bisher geschehen, denn soeben ist die siebzehnte Frau in unseren achtzigköpfigen Stadtrat eingezogen, und da wir auch schon seit Jahren eine Gemeinderätin und eine Stadtschreiberin haben und die Anzeichen, dass die Frauen in Bern die Macht ergreifen wollen, sich überhaupt mehren, bin ich es meinen geprüften Mitbürgern schuldig, rechtzeitig den Kampf für die Gleichberechtigung des Mannes zu eröffnen.



Damit bin ich bereits beim Blick in die Zukunft angelangt. Ich werde kaum noch einmal fünfhundert «Bärner Platten» schreiben; das wäre eine Zumutung sowohl für mich als auch für die Leser. Eigentlich böte dieses Jubiläum, vom Standpunkt des Statistikers aus, eine sinnvolle Gelegenheit, zurückzutreten und, wie es immer so schön heisst, den «wohlverdienten» Ruhestand zu geniessen. Dazu habe ich aber die seelische Grösse noch nicht. Mir graut ein wenig davor, den Hut zu nehmen; denn erstens trage ich nicht gern einen Hut, und zweitens fürchte ich – sehr wahrscheinlich grundlos –, mein Nachfolger könnte einer von denen sein, die glauben, man könne dem Leser nur Eindruck machen, wenn man sich progressiv gebe und alles herunterreisse, was wir von unseren Vorfahren übernommen haben. Das aber wäre sehr untypisch für Bern. Wer Bern schildern will, muss neben den Spiesern (die es übrigens überall gibt) auch die gescheiterten Köpfe sehen, neben den Hochhäusern auch das Münster, neben den politischen Krawallen auch die frohen Volksfeste, neben den Hundekrementen in den Lauben auch die Blumen im Rosengarten.

Das möchte ich noch ein paar mal probieren.

berner oberland

MERLIGEN/THUNERSEE

Ihr Ferienziel für aktive und erholsame Ferien. Ideal für Ausflüge, Wanderungen, Seeluftkur-Abonnement, geheiztes Schwimmbad, Hotel-Hallenbad, Tennisplatz, Vita-Parcours.

Autobahn-Ausfahrt Thun-Nord, Bus oder Schiff ab Thun oder Interlaken.

Verkehrsbüro
3658 Merligen – Telefon 033/51 11 42

